

**Komparatistik Online**  
2006.1

Editorial

Le Décodateur

Houellebecq

Sebald

Da Vinci Code

Lee Miller

Ausstellung

Rezension Waldenfels

Rezension Foucault

Rezension Roggenkamp

Rezension Rodenstein

**Isabel Rohner**

## Über das verleugnete Jüdische. Viola Roggenkamp ermöglicht einen neuen Blick auf die Familie Mann-Pringsheim

zu: Viola Roggenkamp *Erika Mann - Eine jüdische Tochter. Über Erlesenes und Verleugnetes in der Familie Mann-Pringsheim*.

Viola Roggenkamp: *Erika Mann - Eine jüdische Tochter. Über Erlesenes und Verleugnetes in der Familie Mann-Pringsheim*. Hamburg: Arche Verlag 2005. 272 Seiten, 19,90 EUR. ISBN 3716023442

„Worüber ich schreiben will, hätte Erika Mann nicht gefallen, und ihrer Mutter Katia Mann auch nicht. Ich will über das Jüdische in der Familie des deutschen Dichters Thomas Mann schreiben.“ So beginnt Viola Roggenkamp ihre Biografie *Erika Mann - Eine jüdische Tochter*. Im Verlauf des Buches wird tatsächlich immer deutlicher, dass es ihr nicht so sehr um die älteste Tochter des „Zauberers“ geht, sondern um die Geschichte eines anderen „Familienmitglieds“, eines verleumdeten, ignorierten: dem Jüdischen.

Damit rückt Roggenkamp einen Aspekt in das Zentrum ihres Vorhabens, der in der umfangreichen Forschungsliteratur zur Familie von Thomas und Katia Mann sowie zu ihren Kindern kaum je erwähnt wird. Eben das aber macht ihn für neue Fragestellungen so interessant wie ergiebig: „Warum aber wurde in der Familie Mann das Jüdische verleugnet - im Gegensatz zur Homosexualität, worüber man am Teetisch offen plauderte?“ [1]

### Eine deutsch-jüdische Ehe

Mit Katia Pringsheim (1883-1980) heiratete Thomas Mann (1875-1955) in eine der einflussreichsten deutsch-jüdischen Familien Münchens. Sie war die Tochter des jüdischen Mathematikprofessors Alfred Pringsheim (1850-1941) und der ehemaligen Meiningener Schauspielerin Hedwig Pringsheim (1855-1942). Diese hatte als Tochter der Schriftstellerin und Radikalen der Ersten Frauenbewegungen, Hedwig Dohm (1831-1919), und des Journalisten Ernst Dohm (1819-1883, ehemals Elias Levy), ebenfalls jüdische Wurzeln - wengleich ihre Mutter das uneheliche Kind einer christlichen Mutter und eines jüdischen Vaters war, was Hedwig Pringsheim schließlich vor dem Judenstern und dem Namenszusatz „Sarah“ bewahren sollte. Dennoch galten Thomas und Katia Manns Kinder als jüdisch, nach dem Rassengesetz des Dritten Reiches als „Halbjuden“. Eine Herkunft, die Grund für Verfolgung und Stigmatisierung gab.

Was bislang immer nur - wenn überhaupt - implizit mitbedacht wurde, dass nämlich Thomas Mann (auch) wegen seiner Frau und seinen Kindern nach 1933 nicht mehr nach Deutschland zurückkehren konnte, spricht Roggenkamp in aller Deutlichkeit aus. Vor dem Hintergrund einer Forschung, die in diesem Zusammenhang meist nur allgemein darauf verweist, dass die Familie Mann den Nationalsozialisten ein „Dorn im Auge“ war und die Kinder Klaus und Erika mit dem Kabarett *Die Pfeffermühle* für „einiges Aufsehen“ sorgten [2] ist dies ohne Zweifel eine These mit Sprengkraft.

Thomas Mann war mit einer Jüdin verheiratet, und selbst wenn er immer wieder an Rückkehr dachte und sich erst 1936 in einem offenen Brief in der NZZ öffentlich von der Politik in Deutschland distanzierte, hätte allein seine Ehe als Grund ausgereicht, auch ihn deportieren zu lassen - genau wie die jüdische Herkunft auch für seine Frau Katia und die gemeinsamen Kinder zu einer akuten Gefahr wurde: „Indessen ging es im Exil scheinbar nur um Thomas Mann und seine Manuskripte, die gerettet werden mußten. Ihn allein erklärte Katia Mann zu dem wahrhaft Verfolgten, dem von den Nazis Bedrohten.“ [3] (S.16) Doch, so betont Roggenkamp: „Nicht wegen der Nazis wurde das Jüdische [in der Familie Mann] verleugnet. Es war immer verleugnet worden. Es war nicht beliebt.“ (S.121) Katia Mann distanzierte sich von jeher bis zur völligen Verleugnung von ihrer jüdischen Herkunft, ihr Kommentar „Unsinn! Alles Unsinn!“ [4] kann durchaus als symptomatisch für sie gelten. Und ebenso tat es der Rest der Familie - und die biografische Forschung:

„Über den jüdischen Schwiegervater des Dichters kommt kaum jemand hinaus. [...] Erst durch die beiden Katia Mann-Biographien [5] wurde die Jüdin Katia Pringsheim erkennbar, allerdings verliert sich in beiden Büchern ihr Jüdischsein, sobald Thomas Mann auftaucht.“ (S.22)

### Die Polemik als „jüdisches“ Genre

Die Autorin verfolgt ihr Vorhaben des Sichtbarmachens zielstrebig und in gewohnt eloquenter Art. Was das Buch in besonderem Maße interessant macht, ist, dass sie dabei nicht bei der rein familiären Rekonstruktion verweilt, sondern die Lebensgeschichten der Familienmitglieder zu höchst anregenden und produktiven Gedanken und Thesen nutzt.

Für die Literatur- und Kulturwissenschaften interessant ist insbesondere das Kapitel über „Jüdische Polemik“. Hier betrachtet die Autorin ein Genre, das sie vor allem für das Schaffen von Erika Mann und ihrer Ur-Großmutter Hedwig Dohm als zentral sieht: Erika Mann war eine politische Journalistin und Reporterin, und sie schrieb literarisch-satirische Texte für ihr Kabarett *Die Pfeffermühle*. Roggenkamp nennt Erika Manns journalistischen Stil nun genau so „polemisch“ wie sie den Stil der Feministin Dohm „polemisch“ nennt, die in ihren Zeitungsartikeln die antifeministischen Thesen von Geistesgrößen ihrer Zeit ad absurdum führte. Dass mit dem Genre der Polemik noch heute überwiegend negative Assoziationen verbunden werden, das sieht Roggenkamp wiederum in engstem Zusammenhang mit dem scheinbar Jüdischen: Der Antisemitismus spiele bei der Pejoration des Begriffs wie des Genres eine entscheidende Rolle. Unter anderem stützt sich Roggenkamp dabei auf den Historiker Sander L. Gilman, der in seiner Studie *Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden* [6] deutlich zu machen versucht, wie sehr im frühen 19. Jahrhundert „Journalisten und Juden identisch“ waren:

„Der „jüdische Ton“ sagte man damals über die „Nihilistische Satire“, man sprach vom „Journalisteln“ in Anlehnung ans Jiddeln. Das Wort „polemisch“ wurde zum Synonym für „jüdisch“. In der Nazisprache war polemisch gleich jüdisch-zersetzend, nur Arier konnten rein objektiv denken. Und noch heute macht das Wort „polemisch“ in deutschen Ohren eher einen schlechten Ton. Doch die jüdischen Journalisten in Deutschland und Österreich jiddelten nicht. Von Karl Kraus bis Kurt Tucholsky schrieben sie gekonnte Polemiken, die geschliffene Sprache des Feuilletons, der pointierten Glosse, des scharfen Kommentars.“ (S. 157)

Wie sehr die Polemik als jüdisch galt und laut Roggenkamp unterbewusst immer noch gilt, macht sie am Beispiel des Publizisten Carl von Ossietzky (1889-1938) deutlich: Noch lange nach 1945 wurde er in der deutschen Öffentlichkeit für jüdisch gehalten, obwohl er dies nicht war. Und auch im Falle von Hedwig Dohm und der Rezeption ihrer Werke lässt sich Roggenkamps provokative These stützen: Unter Zeitgenossen genauso wie unter ihren Wiederentdeckerinnen im Zuge der Neuen Frauenbewegungen in den 70er und 80er Jahren war Dohm vor allem für ihre feuilletonistischen Texte bekannt, in denen sie schlagfertig und klug antifeministische Alltagsweisheiten angesehener Kapazitäten aus Wissenschaft, Philosophie und Literatur als unhaltbar entlarvte und mit ihrer für sie so typischen Ironie bloßstellte. In der Forschung jedoch scheut man sich, diesen Stil „polemisch“ zu nennen. [7] Ihre Schriften sind größtenteils nicht wiederaufgelegt worden.

### Lesenswert und anregend

Auch wenn Roggenkamp in der Darstellung ihrer Hauptthesen bisweilen etwas repetitiv verfährt und über die Wahl des Titels - der einen Fokus auf Erika Mann verspricht - diskutiert werden kann, ermöglicht der Band zweifellos einen bereichernden neuen Blick auf die Familie Mann und die bisherige Mann-Forschung. Der Band stellt Fragen, die es Wert sind, gestellt zu werden.

---

[1] Klappentext. Vgl. auch die Seiten 24ff.

[2] Vgl. exemplarisch <http://www.shoa.de/content/view/102/85/>

[3] Dass Thomas Mann nach der Veröffentlichung seines Vortrages *Leiden und Größe Richard Wagners* tatsächlich bedroht war, wird dabei von Roggenkamp durchaus nicht ausgespart. Vgl. S. 16ff.

[4] Elisabeth Mann Borgese in Kerstin Holzer: *Elisabeth Mann Borgese. Ein Lebensportrait*. Frankfurt am Main 2003, S. 35.

[5] Kirsten Jüngling und Brigitte Roßbeck: *Katia Mann. Die Frau des Zauberers*. Berlin 2003; Inge und Walter Jens: *Frau Thomas Mann. Das Leben der Katharina Pringsheim*. Reinbek 2003.

[6] Sander L. Gilman: *Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden*. Frankfurt am Main 1993.

[7] Eine Ausnahme ist Marielouise Janssen-Jurreit: *Sexismus / Über die Abtreibung der Frauenfrage*. München, Wien 1976, S. 12

---

Komparatistik Online © 2006



**komparatistik online**  
komparatistische Internet-Zeitschrift

herausgegeben von Annette Simonis und Linda Simonis  
ISSN: 1864-8533 Kontakt: [redaktion@komparatistik-online.de](mailto:redaktion@komparatistik-online.de)